

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 5

Artikel: David und die Liebe
Autor: Bellmont, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Anna Bellmont

DAVID UND DIE LIEBE

Erzählung

Es schien beinahe, der Bäckermeister David übe wieder einmal eines seiner berühmten lebenden Bilder, die ihm an den Turnerkränzchen soviel Erfolg einbrachten. Bewegungslos saß er am Sekretär; manchmal ein Seufzer, ein leichtes Rücken des Stuhles, dann wieder tiefe Stille.

Innerlich aber war David nicht halb so ruhig, denn seine Gedanken, nicht weniger als seine Gefühle, kreisten lebhaft um einen wichtigen Entschluß.

« Wertes Tydi! », stand seit mehr als einer Stunde einsam auf einem großen Bogen Schreibpapier. Es schien, das wert Tydi fange nachgerade an zu frösteln, so allein auf weißer, weiter Flur. Der letzte Zug fuhr talaufwärts, David hätte ihn in seiner Versunkenheit kaum beachtet, obwohl er keine zwanzig Meter neben seinen Ohren vorbeilärmte, wenn nicht der Luftzug den Vorhang über die Schreibplatte geweht und damit die Photographie seiner unlängst verstorbenen Frau umgeworfen hätte. Sorglich stellte der Witwer das Bild wieder auf, es gleichzeitig besser ins Licht rückend.

« Marie, liebs Marie — we hesch es au gmain? Chusch mer nüd e Tüüt gii? Hesch am Ehring trüllet . . . „Tydi“

gliseret . . . und nüüt mii! We stuuni iez au da! »

Aber auch diesmal bekam Hösli David keine Antwort, und auf einmal verdroß es ihn fast ein wenig, daß seine Frau ihre letzten Atemzüge nicht besser einzuteilen verstanden hatte. David konnte einfach nicht glauben, daß Marie das unschöne, rothaarige Tydi zu seiner Nachfolgerin bestimmen wollte. « Het's dä nüd gsii, as es zur Rötschi ane e chle über Egg lueget! » Die zwei Geschwisterkinder hatten sich allerdings immer sehr gut verstanden, und weilte Tydi auf Besuch, war des Lachens und Plauderns in Küche und Stube kein Ende gewesen. « Aber iez gad hüürate — das het dä glich e Nase! »

Der gute David dachte eben in erster Linie an sich selbst. Dazu war er, was man im Dorf « e Gmainete » nennt. Äußerlichkeiten hatten bei ihm von jeher viel bedeutet. Daß David in Marie nicht nur eine hübsche, sondern auch liebe und tüchtige Frau gefunden hatte, war kaum mehr als ein glücklicher Zufall gewesen.

In seiner Eigensucht begriff David nicht, daß eine sterbende Mutter vor allem um ihre unerzogenen Kinder bangt und kümmert und daß überdies die Frau wohl

erst noch geboren werden müßte, der ihre Nachfolgerin zu häßlich wäre.

Aber eben — zu solchen Gedanken ließ sich David nicht herbei. Das einzige, was er sich immer und immer wieder überlegte, war, ob er Tydi als Haushälterin einstellen dürfe, ohne falsche Hoffnungen zu wecken, und ob es angängig sei, Tydi unter diesen Umständen seinem Beruf abtrünnig zu machen.

In diesem Augenblick ertönte aus der Küchenkammer schreiender Lärm, und bevor David schlüssig wurde, wie er sich da wieder zu verhalten habe, kamen entschlossene Schritte auf die Stube zu. Mit fahmentuchrotem Kopf stand die Haushälterin unter der Tür.

Also, Herr Hösli, wänn Si Ir Gofe nüd besser chänd i der Zucht haa — so guuni! Dischtle ... händs mer under ds Lyntuech glait! So öppis isch ... »

« Weget dem brucht si mich nüd im Schlaf mitere Ohrfyge züberfalle! », wurden ihre Worte nun vom Treppenhaus her übertönt.

« Di söll nu stille sii », unterstützte eine helle, kräftige Mädchenstimme den Bruder, « si het mer geschter au e körige Puff ggii, wo si selber d Schuld gsii isch, as d Mandelbeggeli a Boden abe sind! »

« Mached as er i ds Bett chänd — mit üüch red i dä moore », rief der geplagte Vater verärgert, und die Haushälterin fuhr er auch nicht gerade zärtlich an:

« Es sind doch gwüß öppe Chind we anderi au — me sött maine, i Irem Alter wurd me der Rangg finde. »

Nach diesem nächtlichen Einakterchen zögerte David nicht länger. Er stach die Feder ins Tintenfaß, als ob es gälte, ihr die Spitze abzubrechen, und fragte das werthe Tydi endlich an, ob es nicht Lust hätte, seinen Beruf als Masseuse aufzugeben und bei ihm Haushälterin zu werden. Es sei dies Maries letzter Wunsch gewesen. Er habe an der Beerdigung nur deshalb nicht schon davon gesprochen, weil es ihn nicht recht gedünkt habe, jemanden von einem so einträglichen Posten wegzulocken. Einen großartigen

Lohn könne er halt nicht zahlen. Doch hoffe er, daß man sich darüber verständigen werde. Denn einen andern Ausweg sehe er nicht mehr — eine Haushälterin nach der andern müsse er fortschicken, oder dann gingen sie von selber wegen Ruedi und Maryli. Tydis Gottenkind sei auf diese Weise übel daran; kaum habe er ein bißchen Zutrauen und Anhänglichkeit gefaßt, stehe schon wieder eine neue Pflegemutter da. Franzli sehe auch danach aus. Wäre der Älteste nach der Rekrutenschule entlassen worden, ginge es wahrscheinlich schon eher, da er dann selber mehr zum Rechten sehen könnte. Aber da kein Mensch wisse, wie lang dieser verflixte Krieg noch dauere und Fridli Dienst machen müsse, könne er die Sache nicht länger hinausschieben.

Die Antwort kam beinahe umgehend; es war eine bedingungslose Zusage. Darob fühlte sich David zuerst sehr erleichtert, aber dann las er den Brief etliche Male kritisch durch: « Das het si glaitig bsunne ghaa — bimaich hets Absichte! ... Halt! we hets iez au zebmal im grafologische Briefchaschte ghaiße: ... wänn d Oberlengene chürzer sind als d Underlengene ... nai ... wänn d Underlengene lenger sind als d Oberlengene ... äpa ... das chunnt aim ja hundertmal durenand mit dene Lengene! Me wirds dä wol öppe mergge. Das haist — besser wirds sii, me laats gar nüd derzue chuu ... e chle Distanz, Tafi ...vu Aafang aa! »

Nach zwei Wochen rückte Tydi ein. Ruedi zog das Leiterwägelchen, und Franzli saß rittlings auf dem Waschkorb, von Zeit zu Zeit in scheuer Bewunderung Tydis roten Blusenärmel betastend. Maryli hängte sich an Tydis Arm und wurde seinem Mitteilungsdrang kaum Meister.

« Ich säg der ... e Mehlsuppe ... d Chatz hät chänne druuffligge! Und dä wider es Kaffi vu Blöödi — nüd zum Glaube! Und e Türgg! — trocche wene pacchne Sträl! »

« Ja und der Vatter », ließ sich Ruedi vernehmen, « isch schier chrangne worde vor Verdruß: Allpott d Turtene vercheert

im Schaufänschter ! . . . Sogar die mit Schrift! »

So zog das Trüppchen in eifrigem Gespräch durch das Dorf, und hätten sich nicht die Kinder durch ihre Trauerkleidung von Tydi abgehoben, würde jeder fremde Beobachter angenommen haben, eine Mutter kehre aus den Ferien heim.

Zwei Augenpaare spähten aus der Bäckerei Hösli der Leiterwägelchen-Gesellschaft entgegen.

« O du mini Güeti — e Rostigi! » triumphtierte die Haushälterin hinter dem Kammerfenster, und als Tydi näherkommend, von der Bewegung des Vorhangs magisch angezogen, den Kopf hob, fügte sie spottend bei: « Und es Muul wenes Wajebloch! Da läuft ja d Chundschaft dervuu. »

David seinerseits ärgerte sich in der Backstube unten derart über Tydis pietätlos rote Bluse und ein unmodernes und seiner Ansicht nach recht unangebrachtes Aufschlaghütchen, daß ihm das mißförmigste Brot seiner ganzen Bäckerlaufbahn aus den Händen ging.

So ist es begreiflich, daß die Erwachsenen nicht gerade angeregt plauderten beim Vesperessen. Tydi spaßte ein wenig mit Franzli und fragte beiläufig die Haushälterin nach diesem und jenem:

Wann man das letztmal gewaschen und zu welchem Zeitpunkt das Bettzeug gewechselt habe. Und ob Äpfel und Kartoffeln schon eingekellert oder noch zu bestellen seien. Ruedi und Maryli leidwerkten zum Abschied der Haushälterin soviel ihnen möglich war und bedauerten es unendlich, daß sich Butter und Konfitüre nicht noch weiter wegstellen ließen. Am stillsten war David.

« We wämenem Sand i Mage gstreut hetti! », frohlockte die Haushälterin. Daneben nahm sie sich vor, ihrer Nachfolgerin der Kinder ganzes Sündenregister zu unterbreiten, damit diese die Zügel recht straff in die Hand nehme und der Scheidenden damit nachträglich zu reuevoller Anhänglichkeit ver helfe.

Aber Tydi ließ sich keinen Rauch in die Augen blasen. Es war zu früh allein in der Welt gestanden, wozu kam, daß ihm sein Beruf als Masseuse manch verborgenes Lästerchen am Menschen offenbarte. Gelassen übernahm es seine neuen Pflichten. In kluger Erkenntnis der gegebenen Verhältnisse beschloß es, Maryli gleich anfangs, bevor es zu trennenden Zusammenstößen kommen konnte, als Mitarbeiterin zu gewinnen. Mit einem winzigen Etwas in der Hand begab es sich noch am selben Abend in Marylis

Da musste ich lachen . . .

Im überfüllten Tram der Linie 3 auf der Fahrt von Birsfelden-Breite (Arbeitervorstadt) nach der Basler Innerstadt. An der Haltestelle Gellert (Villenquartier) steigt ein vornehm-klassisch gekleideter Herr aus den besten Kreisen ein, sein fünfjähriges Söhnchen an der Hand. « Typische Dalbanesen », die in normalen Zeiten ihr Auto dem Tram vorziehen. Höflich rückt man zusammen, um den beiden Platz zum Sitzen zu gewähren. Da — plötzlich heulen die Sirenen auf: Fliegeralarm! « Der kleine Lord », so habe ich ihn im stillen getauft, wendet sich seinem respektgebietenden Herrn Vater zu und schaut ihn groß mit erstaunten Augen von unten herauf an. Alles lauscht dem Sirenen-ton, für einen Moment ist es im Wagen still geworden. Dann tönt, bis auf den letzten Platz vernehmlich, unvermittelt eine helle Kinderstimme: « Papi, — hesch Schiß? »

Jeder von uns erlebt im Alltag von Zeit zu Zeit etwas, das ihm ein Lachen oder doch ein Lächeln entlockt. Schreiben Sie die Begebenheit für unsere Leser auf: Redaktion des Schweizer-Spiegels, Hirschengraben 20, Zürich. Beiträge, die wir verwenden können, werden honoriert.

Zimmer. Plaudernd setzte es sich auf den Bettrand und überreichte Maryli ein goldenes Ringlein, das dessen Mutter vor vielen Jahren einmal Tydi geschenkt hatte. Ganz nebenbei gestand es, daß ihm der große Haushalt etwas Angst mache und daß es für Marylis Hilfe herzlich dankbar wäre.

Maryli stand denn auch anderntags auf, als ob es über Nacht um etliche Zentimeter gewachsen und um ebenso viele Jahre älter geworden wäre. Es wunderte sich geradezu, daß sich das Blüschen noch einknöpfen ließ und befragte lange den Spiegel, ob es sich in so kurzem Rock noch zeigen dürfe. Die ganze männliche Bevölkerung des Hauses bekam den Wandel zu spüren. Rief es bei den Brüdern etwelchen Widerstand hervor, spendete dafür der Vater aufrichtiges Lob, ganz zu schweigen vom Lehrbuben, den scheue Bewunderung erfaßte.

Natürlich wurde Maryli trotz des himmelblauen Steinchens an seinem Fingerring nicht zum Engel, und auch Tydi zeigte sich trotz des geschickten Anfanges nicht lückenlos als begnadigte Erzieherin, aber im großen ganzen blieb die Milch fürder doch in der Pfanne, um so mehr als sich mit den Buben manches leichter anließ, als Tydi gefürchtet. Stieg trotzdem einmal eine Wolke auf, bettete sie Tydi nicht in ein wattiertes Etui, um ihr das Bleiben recht angenehm zu machen und sich an ihr immer wieder zu ergötzen, sondern setzte sie im Gegenteil so rasch wie möglich einem muntern Lüftchen aus, das sie denn auch prompt auseinandertrieb. David atmete erleichtert auf. Er schalt sich einen Narren, daß er die unerfreulichen Verhältnisse so lange ertragen hatte. Jetzt konnte er endlich wieder seine ganze Kraft und Seelenruhe dem anspruchsvollen Kriegsbrot, den vielversprechenden und wenig haltenden Ersatzmitteln zuwenden; konnte Turn- und Gesangsproben besuchen, ohne befürchten zu müssen, die ganze Nachbarschaft horche unterdessen an sein Haus hinauf. Und da er in den letzten Jahren auch das schöne Marie nicht mehr sehr oft spazieren oder

zum Tanze geführt hatte, schien es David manchmal, die alten Zeiten seien zurückgekehrt. «Iez isch gheblet», stellte er mit tiefer Befriedigung fest.

Wenn sich dennoch in der neugebildeten Hausgemeinschaft nach einiger Zeit gewisse Spannungen bildeten, drehte es sich nicht um Erziehungsprobleme. Und es war David selber, der in die langersehnte Windstille hineinblies. Doch muß man hier vielleicht die leidende Form anwenden: David blies nicht — er wurde geblasen!

Es begann sehr sachte. Wenn David von der Backstube aus Tydis schlanke, schmiegsame Gestalt mit dem goldenen Gekräusel im Nacken sich über den Ladentisch beugen, ein Brot von einem hohen Gestell herunterholen sah, wurde ihm manchmal unvermittelt so warm, daß er fand, es müsse zwischen Backstube und Laden einfach noch ein Stück Wand ausgebrochen und durch ein Fenster ersetzt werden. Erstens, damit man besser Durchzug machen und der zu großen Hitze Meister werden könne, und zweitens, um mehr Überblick über den Ladenbetrieb zu bekommen.

Trat dann aber im selben Augenblick Tydi mit einem Krüglein voll Wähenguß unter die Backstubentüre, gab es David doch jedesmal wieder einen Stich ins Herz:

«Es wurd ja haibe, es gfiel mer e jedi, wänn si nu d Nase ob em Muul hebi! . . . Also hesch gchört, Tafi — Distanz!»

«Luft bis gnue», wies er dann seine Umbaupläne unwirsch ab und verschwendete keinen Gedanken mehr daran. Aber eben nur bis zum nächsten Mal.

Auf diese Art geriet Davids Leben sozusagen unter Wechselduschen, und mögen solche an und für sich gesund und bei manchen Leiden sogar heilsam sein, in der Liebe schwächen sie doch. So gab sich der Geplagte schließlich aus lauter Selbsterhaltungstrieb allmählich etwas länger den warmen Strömen hin und ging den kalten Güssen so gut wie möglich aus dem Weg.

Tydi blieb sich unterdessen immer

gleich. Es gehörte nicht zu den Leuten, die der Arbeit Sorge tragen. Rührig tummelte es sich in Geschäft und Haushalt und stöberte immer irgend etwas Fröhliches auf. Die Kundschaft bezeugte nicht die geringste Neigung davonzulaufen — im Gegenteil: Tydis stets frische, buntfarbige Blusen wirkten im dunkeln Laden wie ein lockendes Sönnchen.

«Gotte, gell», meinte Franzli einmal bewundernd, als Tydi in Moosgrün erschien, «du hüراتisch emal e Maler?!» Tydi stutzte, begriff und lachte: «Warum nüüd! Dä chämi doch emaal zu de wyße Schöößen use!»

Gleichwohl mußte Franzli an einem besonders lockeren Schleifchen genestelt haben, denn zärtlich nahm Tydi den Bubenkopf zwischen die Hände und küßte ihn.

David pochte das Herz bis zum Halse hinauf. Nicht etwa weil sein Selbstvertrauen erschüttert war. Er bezweifelte keinen Augenblick, daß Tydi nur an die Masseuse-Schürzen gedacht und lediglich auf die Erleichterung angespielt hatte, mit der es seinen ehemaligen Beruf aufgegeben. Aber neidisch auf Franzli wäre er doch beinahe herausgeplatzt: «Ja und d Beggeschööß, Tydi? D Beggeschööß? sind der die au verlaidet?»

«Zum Glügg simmer d Chind dervor gsii», atmete er nachher erleichtert auf. Immerhin beschäftigte es ihn, daß sein Bub so selbstverständlich anzunehmen schien, Tydi werde heiraten. Ihm selber war außerhalb der eigenen Pläne dieser Gedanke noch nie gekommen. Er schien ihm denn auch nach kurzer Prüfung so abwegig, daß er ihn mit dem nächsten Teig gründlich verknetete und ihn einstweilen kein Lüftchen mehr zum Leben erweckte.

Daß Tydi fünfzehn Jahre jünger war als er, schlug David nicht hoch an. Ein eindeutiger Blick und landesübliche Haarfarbe boten da nach seiner Ansicht reichlich Gegenwert. Ganz abgesehen davon, daß sich David nicht vorzustellen vermochte, irgend jemand könnte ablehnen, was einem Marie gefallen hatte.



Jeder iß seines Schiffleins Steuermann!

Dein Lebensschifflein muß gelenkt werden. Du mußt das Steuer fest in die Hand nehmen und es an all den Gefahren vorbei dem Glück zuführen. Dem Glück zuführen heißt aber auch: Jede gute Chance, die sich bietet, benützen! Kaufe jeden Monat ein Los der Landes-Lotterie, schließlich wird auch Dein Schifflein im „Glückshafen“ landen.

Ziehung der Landes-Lotterie 8. Februar

Lospreis Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen Fr. 50.— (2 sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII/27600.

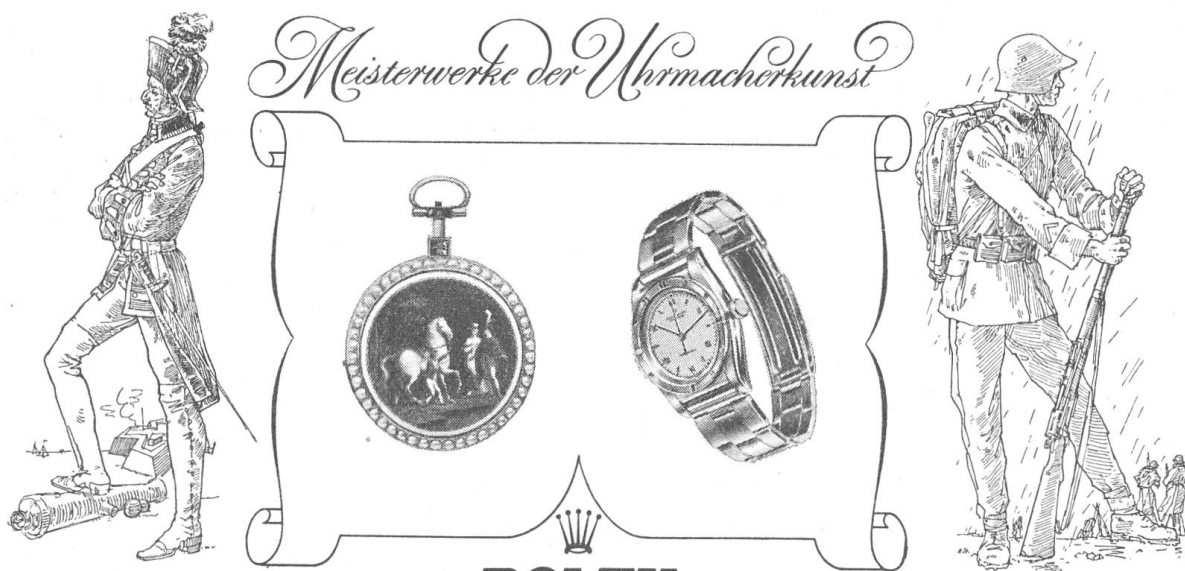
«Es wär e guets Werch!», entschied David nach langem Hin und Her, «und warschyndli hets halt ds Marie selig doch esoo gmaint. Und dä wärs glich nüd recht, wäme sine letschte Wunsch nüd wurd achte!»

Als es dem Frühling zuing, entschloß sich der geplagte Witwer, der Sache ein wenig Schwung zu geben. Mit schöner Selbstsicherheit machte er sich vermehrt in Tydis Nähe zu schaffen. Fiel ein Brotmärkli zu Boden, wartete er geschickt, bis sich Tydi bückte und mit seiner Dienstfertigkeit zusammenprallen mußte. Daß man das schwache Geschlecht in solchem Fall mit männlicher Kraft vor dem Sturze bewahrt, schien ja selbstverständlich und war deshalb trotz allem noch nicht verpflichtend.

Doch beunruhigt erkannte David, wie wenig solche Gelegenheiten von der Gegenpartei ausgenützt wurden. «Es begryffts oder glaubts us luuter Beschaidehait nüüd!», dachte er und wurde allmählich etwas deutlicher. Als darauf mit nur noch geschickterem Ausweichen geantwortet wurde, traf es ihn im Innersten. Kam er trotzdem Tydi in mutigem Anlauf wieder einmal zu nahe, blickte es so

schräge, als möchte es ihm mit dem rechten Auge ins linke Gilettäschchen schauen. Das kühlte ihn doch auch wieder ein bißchen ab, und als er schließlich bemerkte, wie die Umworbene bei solchen Gelegenheiten das Lachen verbiß, verzog er sich, ganz schwindlig im Gemüt, wieder für einige Zeit.

Aber wie es so geht, wenn die Gedanken den Füßen vorausseilen — eines Tages tat David einen Fehltritt. Einen wirklichen, nicht bloß einen symbolischen. Unzählige Male schon war er über die drei Stufen von der Backstube zum Laden gegangen; trotz Verlobung, Heirat, Kindersegen und geschäftlichem Wellengang immer im Gleichtakt von Kopf und Fuß — ohne daß er hätte zählen müssen. Und nun auf einmal vergißt er einen Tritt und fällt der ganzen Länge nach in den Laden hinaus. Daß es gerade vor Tydis Füße reichte, war im Augenblick ein gewisser Trost, da es sich dabei von einer neuen, zärtlicheren Seite zeigte, nur wurde der Muskelriß damit nicht aus der Welt geschafft. Mitten aus der Arbeit mußte David zu Bette gebracht werden. Das kam ihm so unerhört vor, daß er im ersten Augenblick sich kaum verwundert



ROLEX-Uhren sind nur bei **ROLEX** ROLEX-Vertretern erhältlich
 AARAU, BASEL, BERN, BRIG, CHUR, DAVOS-PLATZ, GENÈVE, LAUSANNE, LOCARNO, LUGANO, LUZERN, ST. GALLEN,
 ST. MORITZ, SCHAFFHAUSEN, SOLOTHURN, WINTERTHUR, VEVEY, YVERDON, ZUG, ZÜRICH

hätte, würde man ihm gesagt haben, der Krieg werde nun natürlich sofort abgebrochen. Da sich indessen nicht einmal eine schweizerische Demobilmachung seiner annahm, beschloß er, sich selber zu wehren und ein telegraphisches Urlaubsgesuch für Fridli einzureichen.

Bis David aber diese seelische Strapaze hinter sich gebracht, den Arzt empfangen und Lehrbub und Kinder mit Befehlen und Ratschlägen treppauf und treppab gejagt hatte, kam er sich geschwächt vor wie eine Kindbetterin. Ein Glück, daß Tydi genug Verstand zeigte, um ungeheißen mit einer Flasche Veltliner und einem gehörigen Teller voll Aufschnitt zu erscheinen. Auf diese Weise gelang es David, einigermaßen gefaßt auf Fridlis Bescheid zu warten. Es ist nicht auszudenken, was dem General passiert wäre, hätte er Fridli nicht laufen lassen. Zum Glück kam der hübsche Soldat noch am selben Abend nach Hause.

Jetzt hatte Tydi erst recht alle Hände voll zu tun — einen Kostgänger mehr und einen Patienten dazu! Es war gut, daß Fridli seinen Bruder Ruedi etwas besser einzuspannen verstand als der Vater und

daß auch Maryli dem großen Bruder gern etwas zuliebe tat. Dazu verhielt sich David anfänglich ziemlich anspruchslos. Er hatte im Grunde wenig Bedürfnisse und wollte auch Tydi schonen. Erst als er merkte, wie gelassen, wie selbstverständlich der Betrieb ohne ihn weiterlief, wurde er unruhig, brauchte bald dies, bald das, so daß das Gaißglöckli, das man ihm über das Bett gehängt, immer fleißiger um Beistand rief.

«Was machsch au daa?», fragte Tydi verwundert, als es Franzli eines Tages mit Stopfnadel und Ladenschnürchen hantieren sah.

«All Beggezytige a ds Schnürli aafasse, as si em Vatter nümme all Viertelstund under ds Bett falled.»

«Dä chnüpf nu au grad es Totzed Nastüecher draa», rief Maryli vom Fenster her, «me mueß ja nüüt as ufe und abe.»

«Aber Maryli!», mahnte Tydi, «begryffsch nüüd, as es em Vatter eländ langwylig mues sii — ame sone werchige Maa!... Du chänntisch überhaupt bim Vatter obe Strümpf fligge, und d Ufgabe chännted der Franzli und der Ruedi au





Überall strahlt herrliche Sonne in klarer Bergesluft . . . und überall, wo man Wintersport treibt, dient VORO-Lanolin-Creme als Schutz und Pflege der empfindlichen Haut. VORO mit starkem Gehalt an natürlichen Fettstoffen ist die richtige Hautcreme für Sport in Schnee und Sonne, denn sie ist frei von künstlichen Zusätzen.

Voro- Lanolin-Creme

*... nährt die Haut
und schützt sie!*



In Dosen zu Fr. —.60, Fr. 1.20, Fr. 3.—; in Tuben zu Fr. 1.35

VOIGT & CO. AG. Romanshorn

dobe macche — sicher besser as im Lade unde! »

Dankbar nahm David zuerst die Neuerung entgegen. Aber auf einmal wurde er mißtrauisch: Wer zeigte sich dafür um so seltener? Tydi! Desto mehr genoß es der Patient jeden Morgen, wenn Tydi kam, um ihn zu besorgen und die Kammer in Ordnung zu bringen. Mit halb geschlossenen Augenlidern saß er im Lehnstuhl und folgte den flinken, anmutigen Bewegungen: «Wenes Chätzli, wenes Chätzli», lächelte er im stillen, «aber wart nu, bis i wider uf de Füebe bi . . . dä verträunsch mer trotz aller Gschmaidigi nümme . . . Chätzli! . . . Überhaupt — we isch es mit em Wybervolch? Drümal absait, isch erscht recht zuegsait! »

Stand aber Tydi vor Verlassen der Kammer noch einen Augenblick neben der Kommode, ihn mit einem Auge freundlich anlächelnd, während das andere wie nach Fliegen suchte über dem Betthaupt, brauchte er doch schon wieder ein bißchen Trost: «En anderi Frisur miech da viel uus. Wänns es wurd leggewe ds Marie selig — me wurd is chuumi achte! . . . Nu natürli — rot blybtrot!» Seiner Lebtage habe er sich noch nie so überstudieren müssen, bedauerte er sich dann endlich und lehnte müde in die Kissen zurück oder erholte sich bei den kriegswirtschaftlichen Verordnungen.

Unterdessen lebte sich Tydi immer besser ein. Trotz strenger Arbeit blühte es auf wie ein Hagrösli, dem lange eine Scheiterbeige vor der Sonne gestanden. Seit die Mutter aus dem Hause getragen wurde, hatten die Kinder nie mehr soviel unbeschwerte Fröhlichkeit geatmet. Und das obwohl der Vater immer noch an die Kammer gebannt war. Oder am Ende gerade deswegen? Fridli war zwar ein verständiger, stiller Bursche, der es dem Vater kaum verübeln hätte, wenn ihm beim Nachhausekommen mitgeteilt worden wäre, man wolle der Mutter letzten Wunsch erfüllen und Tydi zu ihrer Nachfolgerin machen. Fridli verstand sich überdies mit Tydi von jeher gut. Und jetzt dünkte es ihn erst recht, es habe

immer so ein Lächeln im Auge, das alles leicht mache beim Zusammenarbeiten. Rotes Haar hatte zudem für ihn seit frühester Kindheit etwas Festliches, da der Engel, den die Mutter an die Christbaumschmuckspitze zu hängen pflegte, im Scheine der Kerzen golden schimmerte.

So wurde David in der Tat nicht allzusehr vermißt. Sobald die Arbeit es zuließ, sprächelten Fridli und Tydi ausgiebig miteinander, der Lehrbub holte mit Maryli Holz im Schöpfli, bis man in der Backstube vor lauter Scheitern beinahe seiltänzern mußte; Ruedi verzog sich stillschweigend, und Franzli schickte man, wenn er im Wege stand, mit einer Tüte voll Schrapz zu den Kindern.

Natürlich vergaß man darob den Kranken nicht ganz. Tydi ließ ihm an der Pflege nichts abgehen, und hatte es mit dem Arbeiten der Kinder auf der Kammer oben auch bald ein Ende, tauchten sie doch hin und wieder beim Vater auf, brachten und berichteten alles, von dem sie annahmen, daß es ihm Freude mache. Daneben hatten sie es aber doch immer ein bißchen eilig, wieder wegzukommen, als ob es zu ihrem eigenen Bedauern die Welt halt nicht lange ohne sie machen könne.

«Die chlebed ja schier a der Tür-falle!», roch es David plötzlich auf, «weiß der Gugger, was da unde alles gspilt wird!» Jäh setzte er die Glocke in Bewegung, daß es tönte, wie wenn sich eine übermütige Gaiß ins Treppenhaus verirrt hätte. Als daraufhin Fridli und Tydi atemlos und mit bestürzten Gesichtern erschienen, setzte es David durch, daß man ihn unverzüglich in die Stube hinab bettete.

«Nimm waidli ds Ggremmpulver und ds Trochenai ab em Simse und tues i d'Bachstuben abe», wurde Maryli unterwegs flüsternd gewarnt.

Dennoch fand David die Stube auffallend verändert: «Zmitzt im Tag iitruggti Kanapechüssi! D Stüel anderscht gstellt! ... und lueg mer iez au da — der Bürgestogg - Äschebecher mindeschtens

Je knapper die Rationen . . . desto sorgfältiger muß deren Ausnützung durch unsere Verdauung sein!

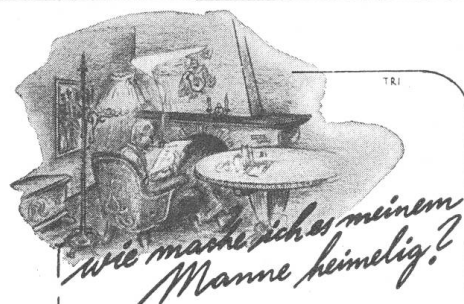
Sonst gehen dem Körper wichtige Aufbaustoffe verloren. Und es zeigen sich Abmagerung, Verdauungsbeschwerden, Müdigkeit.

Nützt unser Körper die Nahrung — besonders das kostbare Eiweiß — nicht richtig aus, leisten Bitterstoffe, wie sie in der Chinarinde und damit im Elchina enthalten sind, wertvolle Dienste.

Elchina hilft Ihnen, die Nahrung richtig auszunützen. Elchina steigert Ihre körperliche und geistige Leistungsfähigkeit.



Fl. zu Fr 3.89 und 6.50 inkl. Wust. In den Apotheken



Er braucht für den Feierabend ein ruhiges Plätzchen, wo er sich zum Zeitungslesen, Rauchen, Radiohören oder zur Ausübung einer Liebhaberei zurückziehen kann. Nichts wird ihn glücklicher machen. Alles, was dazu nötig ist, besteht in einem recht bequemen, heimeligen Fauteuil und einem Tischchen. Beides soll aber für strengen Gebrauch verwendet werden können, muß also von vorzüglicher Qualität sein.

Dürfen wir Ihnen in unserer ganz neu ausgestatteten Wohnausstellung in Dießenhofen ein paar besonders behagliche Feierabendplätzchen zeigen? Sie sind jederzeit recht freundlich willkommen.

Auf Wunsch übersenden wir Ihnen gerne einen Gratis-Prospekt



DIESSENHOFEN
Filialgeschäft Frauenfeld

TEL. 6 61 34
Tel. 7 27 51



SCHWEIZER

ANNALEN

*Die schweizerische Zeitschrift
von Rang*

*Die Monatsschrift, die in der
Gegenwart für die Zukunft
begründet wurde*

Der Preis der Einzelnummer beträgt Fr. 2.—
12 Nummern Fr. 20.—, 6 Nummern Fr. 10.50

VERLAG DER AZ-PRESSE · AARAU

zeche Santimeter wyter vum Lehnstuel
äweg as bim Marie selig! »

Es ist schwer zu sagen, ob diese stummen Feststellungen David mehr wohl oder wehe taten. Einesteils ärgerte ihn die Respektlosigkeit seiner verstorbenen Frau gegenüber, andernteils gab sie seinem etwas erschütterten Selbstbewußtsein wieder das nötige Gewicht.

« Es isch guet, chume wider öppe selber zur Sach luege! », warf er Maryli anzüglich zu, und zwar in einem Augenblick, da auch Tydis Ohr nicht allzufern war. Aber noch selten hatte er ein Wort so rasch und gründlich bereut. Wie ein menschgewordenes Fragezeichen stellte sich Tydi blitzenden Auges vor ihn hin. David rang nach Atem. Da senkte Tydi plötzlich mit einem rätselhaften Lächeln, von dem die Mona Lisa noch hätte lernen müssen, den Blick und verschwand wortlos hinter Maryli. Für längere Zeit hörte David nicht mehr viel anderes als das eiförmige Stampfen der Teigknetmaschine, deren Rhythmus seine Selbstvorwürfe folgten.

« Du, Tydi », suchte er anderntags demütig wieder gut Wetter zu machen, « das isch dä nüd uf dich gmünzt gsii, geschter! »

« O wän öpper chrangg isch, mues men em d Wörtli nüd uf d Goldwaag legge », kam es freundlich zurück. Aber mehr als unbedingt nötig näherte sich die einsichtige Krankenschwester ihrem Patienten heute nicht.

« Es hets gad glich e chle dinne! », kümmerte David, « sobald i wider uf de Baine bii, gunem öppis Schüüs gu chaufe — vilicht e gmögigs Bröschli... aber nai... me sait ja d Nadle versteched d Liebi... dän eender e sydis Halstuech... aber natürli öppis Rechts... aß es dän äntli begryfft, wenis mit em maine. Gad bis zum Frytig nach em jüngschte Tag bait i dä glich nüüd! » Sorglich strich er beim letzten Gedanken eine Strähne grauen Haares unter einen farbenfroheren Nachbarn.

Erfüllt von seinen Plänen fuhr Da-

vid die Ungeduld nun doch so in die Glieder, daß er den Arzt bei seinem nächsten Besuch ansurte: « Isch das iez di ganz Hailchunscht? Ligge, ligge und nuchemal ligge? Wän d für das so mängs Jahr hesch mösen i d Fründi nach der Seggundarschuel, isch es würggli schad um ds Geld. Da mues ja aine inere Beggelehr mii chänne bhalte! »

« Täf, Täf! », schmunzelte der Gescholtene, « sit wänn eso hitzig? Ds hööche Bluetdrugg? D Jährli hätted mer bald derzue. Chunnsch dän emal i d Sprechstund, dä... »

« Ja chum mer iez au nuch mit sötigem », unterbrach ihn David, erbot, daß man vor Tydi so dummes Zeug schwatze.

« Ja... Tafi... » lenkte der Arzt ab, « was chännted mer iez mit dim Fueß nuch macche? ... Wänn d Gmainschwöster ummechunnt — wär massiere... »

Weiter ließ ihn David nicht reden.

« Was d Gmainschwöschter? », strahlte er, « da... ds Tydi — das hets ja glernet! »

David hatte keine verdorbene Phantasie; ins Kino ging er nur an der Kilbi, und mit Lesen ruinierte er weder Augen noch Moral; aber jetzt war es ihm doch, der Doktor habe ihn auf einen Riesenberg von Weggliteig gesetzt und der gehe mit ihm direkt dem Himmel zu.

Und wirklich — selige Zeiten oder wenigstens selige Viertelstündchen brachen für ihn an: « Du myneliau — die fy Hand! Und glich chreftig! Aber vu Wehtue ke Spur — im Gegetail — es belebt der ganz Körper! »

Nur eines bedauerte er tief: Daß seine Füße so weit weg waren von den besitzergreifenden Händen. « D Bai fuf Santimenter chürzer oder d Arme um das lenger — dä giengs! » Die leidige Distanz mit geschicktem Wort zu überbrücken gelang David nicht. Sobald er auch nur einen Laut von sich gab, der nicht mit absoluter Sicherheit dem alltäglichen Vokabular anzugehören schien, brachte ihn die Pflegerin mit irgendeiner Frage aus dem Konzept, mußte unbedingt schnell in



ruhig genießen, frei und
ohne Behinderung dank

Camelia
+

die ideale Reform-Damenbinde

Camelia-Fabrikation St. Gallen · Schweizerfabrikat

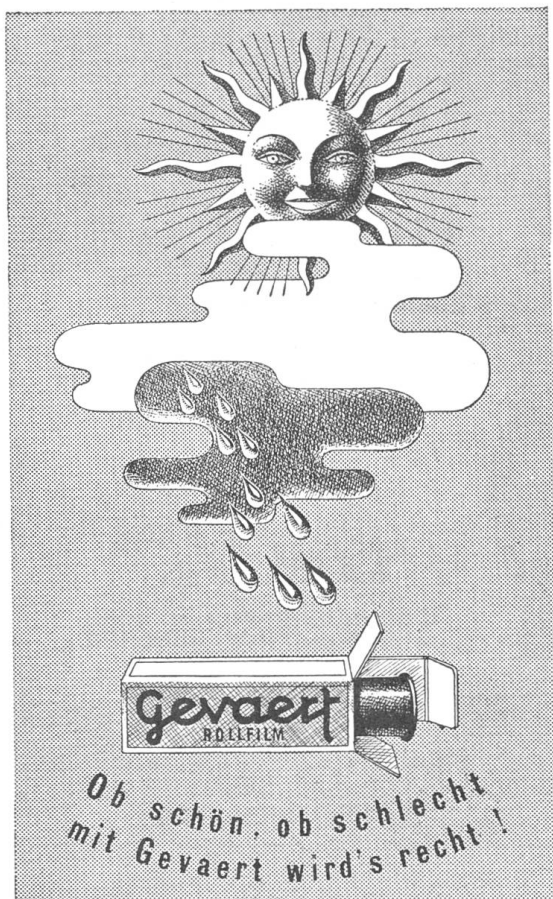


Wir machen natürliche
Dauerlocken und -wellen
nach eigenem Verfahren

Zürcher

Coiffeur pour Dames
Talacker 11 / Zürich
Tel. 27 29 55

LMK



ab Fr. 43.50

Heute schon

freuen sich unzählige, im Frieden bald wieder **ganz nach Herzenslust** „mords-guet“-Käsli genießen zu können — dann aber markenfrei (3/4 fett).

einer Pfanne rühren oder war im selben Augenblick überhaupt mit der Massage fertig. Und die Kinder trödelten natürlich auch immer zur Unzeit in der Stube herum.

«Jä nu», tröstete er sich, «lang gaats iez nümme, bin i wider uf em Damm, und dä wämmer dä luege wer glaitiger isch, Tydeli! ... An und für sich isch es ja e schüüne Zug vunem ... aini, wo sich gad annewirft, wett i nüd-emaal.»

In seinem Mannesstolz gebläht wie ein frischgesonntes Kissen, hätte man den Nichtschwimmer David ruhig in das tiefste Wasser werfen können, ohne sein Ertrinken befürchten zu müssen. Schwierig wäre für ihn lediglich gewesen, über soviel Fülle hinweg rechtzeitig ein gefreutes Landeplätzchen zu erspähen. In neu errungener Geduld streckte er beinahe wunschlos glücklich Tydi geschlossenen Auges den Fuß hin. Wahrscheinlich hätte es ihn kaum überrascht, wenn seine Träumereien eines Tages durch einen scheuen Kuß auf den Rist untermalt worden wären. Es ist eben manchmal doch beglückend, wenn man sich für die Angel der Welt hält.

David wurde denn auch mit jedem Tage rundlicher dabei, bis der Arzt eines Tages mahnte: «So Tafi ... iez haißts afuu laufe! Du wirsch mer suscht nu zschwäre, und nachane isch es für e Fueß nüd ringer. Und waisch ... i üserem Alter roschtet me zu allem hare noch gad glii!»

«Es Glügg as es z Tydi nüd wider gchört», dachte David, fügte aber zur Sicherheit doch vernehmlich bei: «Jä schuu ... ich glaube üseraim ninnts noch mit mängem Zwänzgjährige uuf!»

«Ja, ja, ich waiß», lachte der Arzt, dem etwas zu dämmern schien, «es schnyt mängmal obedure und isch doch wyt und brait noch niene Winter!»

Es ging denn auch über Erwarten gut mit den Gehversuchen. Davids aufgestachelter Ehrgeiz ließ es nicht zu, daß Tydi ihn lange stützte, trotzdem ihn dabei die angenehmsten Gefühle bewegten. In ein paar Tagen schon vermochte er

nach eigenem Wunsch und Ermessen Tydi in der Wohnung nachzuträppeln, was er denn auch weidlich besorgte. Damit kam endlich das Lab in den Kessel, und es war Ruedi, der es umrührte. Den wachen Sekundarschüler-Augen fiel nämlich des Vaters nachahmender Bewegungsdrang allmählich auf, und als ihn der Bruder eines Tages etwas über Gebühr beanspruchte, konnte er sich nicht enthalten, ihm ebenfalls ein wenig auf die Achsel zu sitzen.

«Du . . . der Vatter gäb nuch e guets Chucchimaitli!»

Verständnislos schaute ihn der Bruder an.

«Hm . . . merggsch nüd, as ds Tydi selte mi elai i der Chucchi isch?»

Daraufhin legte Fridli fast bedächtig den Brotschüssel weg und flitzte dem vorlauten Bruder eins an den Kopf: «Schnuderbueb! Ich will der — vum Vatter eso frech gu rede!» Dann nahm er gelassen die Arbeit wieder auf.

«E chle zitteret hämmer d Händ gad gliich», gestand er sich beim Herausnehmen des Brotes lächelnd, «sövel Aagschosses han i nuch nie gchaa! Das mues i dem Tydi hinecht verzelle . . . das wird nüd laid lache: Es und der Vatter! Wos schier sini Tochter chännt sii!»

Aber bevor es so weit kam, wartete seiner noch eine schwere Prüfung. Es ging gegen Abend. In der Stube oben neigte sich Tydi über das Blumenbalkönchen, um die Geranien zu begießen. Aufmerksam schaute ihm David zu, wobei ihn besonders das bekannte und doch immer wieder neuartige Lichtspiel im rötlichen Nackengekräusel fesselte.

«Me merggt as es fühnig isch!», plauderte Tydi, «e Tröcchni händ di Blueme! . . . me chännt maine, es hättene tagewys niemert glueget!»

David hörte zerstreut zu, netzte sich mit der Zunge die trockenen Lippen, stieß den Schemel immer weiter von sich, und auf einmal wußte er: Jetzt oder nie!

Aber immer noch war Tydi flinker. Mit rotem Kopf stand es schon wieder in sicherer Entfernung und ordnete das

Therma

der Qualitätsbegriff

für elektr. Kochherde, Kühlschränke, Boiler, Heizöfen, Bügeleisen etc., Grossküchenapparate, Bahnheizkörper, Kirchenheizungen.

THERMA A. G.,
Schwanden, Gl.



Gerade heute
Therma - Qualität

Gutgezeichnete Brauen, lange seidige Wimpern durch Cilegol Fr. 3.75

CILEGOL

CLERMONT ET FOUET

CF

